

drehscheibe+

herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung

Nr. 2 www.drehscheibe.org

+ *Watergate in Wuppertal*

Arbeitsheft zum
Modellseminar des
Lokaljournalistenprogramms
der bpb

+



HINTERGRUND

RECHERCHIEREN

Anregungen, Tipps und Gedanken zum Kernstück des Journalistenhandwerks



PRESSERECHT

ZÄHNE ZEIGEN

Wie Journalisten ihre Auskunftsrechte in der Praxis durchsetzen können



ONLINE

PERLENTAUCHEN

Wie professionelle Recherche im Internet für mehr Tiefgang in Beiträgen sorgt



INTERVIEW

ZEIT NEHMEN

Georg Rose, Chefredakteur bei *Radio Wuppertal 107,4* über die Tugend der Recherche



PRAXIS

NACHHAKEN

Wie die *Nordwest-Zeitung* über eine Infektionswelle in Oldenburg berichtete

Investigativer Journalismus

Recherche – aus der Mode gekommen? Anregungen, Tipps und Gedanken zum Kernstück des Journalistenhandwerks

2

Liane von Droste, ist selbstständige Journalistin, Buchautorin und Dozentin. Sie war Redakteurin und Redaktionsleiterin bei Tageszeitungen in Baden-Württemberg. 2001 gründete sie den Liane von Droste Medienservice und Anfang 2010 den Verlag edition steinlach.



Kontakt:

www.lvd-medienservice.de
www.edition-steinlach.de

Misstände und fragwürdige Hintergründe aufdecken, Stimme und Anwalt derer sein, die Ungerechtes erleiden, Macht und Mächtige kontrollieren. Der ideale Journalist, die ideale Journalistin arbeitet investigativ. Oder würde es gerne, wenigstens ab und zu. Wie viel Wunsch, wie viel Wirklichkeit steckt hinter diesem Berufs- und Selbstbild? Was ist Mythos, was Handwerk, wo liegen die blinden Flecken bei der Themensuche? Und wie gilt es vorzugehen, um der Bedeutung des lateinischen Ursprungswortes „investigare“ im Redaktionsalltag zu entsprechen: Aufspüren, genauestens untersuchen – was ist das und wie sieht das Instrumentarium für eine solch professionelle Recherche aus?

Fragen über Fragen, die die Teilnehmer und Referenten eines Modellseminars im Rahmen des Lokaljournalistenprogramms der Bundeszentrale für politische Bildung im Juni 2010 zu beantworten suchten. Fünf Tage lang und so intensiv, dass dabei nicht einmal Zeit blieb, dem Großmeister des deutschen Wortes, Martin Luther, einen Besuch abzustatten: Das Seminar war in Eisenach, für einen Besuch in der Schreibstube auf der Wartburg blieb angesichts eines vollgepackten Vortrags- und Gruppenarbeitsprogrammes allerdings keine Zeit.

Beispiel für eine investigative Leistung: die Thesen Luthers

Dabei wären die 95 Thesen, die Luther 1517 in Wittenberg Briefen an seine Vorgesetzten und an wenige Freunde beilegte, im besten journalistischen Sinne als investigativ zu bezeichnen: Befassten sie sich doch im Detail mit dem schändlichen Ablasshandel, mit dem katholische Kirchenherren vor einem halben Jahrtausend ihre wachsende Geldnot zu lindern

trachteten. Luther hoffte darauf, mit dieser Form der Verbreitung Diskussionen anzuregen und am Ende den Missstand der kirchlichen Ablassbriefe ausräumen zu können. Dass er seine Thesen möglicherweise gar nicht wirklich an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt hat, tat deren rasanter Verbreitung keinen Abbruch: Die Zeilen des Theologieprofessors und Predigers nahmen ein gesellschaftliches und kirchenpolitisches Übel aufs Korn und veränderten die Welt.

Faktentreue, Quellencheck und Relevanz

Bei Luthers Thesen kann man, um im Bild zu bleiben, von einer gründlichen Überprüfung des Wahrheitsgehaltes der zugrunde liegenden Fakten und Quellen wohl ausgehen. Auch deren Relevanz für den Alltag Tausender von Menschen, also das öffentliche Interesse, dürfte damals unbestritten gewesen sein. Jahrelang hatte er sich mit der Praxis des Ablasshandels auseinandergesetzt, bevor er diesen in dieser Form anprangerte. Hätte man ihm Oberflächlichkeit oder gar Fehler in seiner Analyse der gängigen Geldbeschaffungspraxis der Kurie in Rom vorwerfen können, wäre von seinen Widersachern die Wirkung auf das Volk leichter auszuhebeln und damit der Einfluss auf die Gesellschaft seiner Zeit sicher unbedeutender gewesen.

Faktentreue, Quellencheck und Relevanz des Materials im Blick auf das öffentliche Interesse – kurz: Wenn der Verfasser sein Handwerk beherrscht, ist auch der Gegenwind leichter zu ertragen, den die Veröffentlichung eines Beitrags über „kritische“ Themen unter Umständen zur Folge hat. Damit die Recherche auf soliden Beinen steht, braucht es

... Fortsetzung von Seite 2

3

auch heutzutage außerdem ein Netzwerk an Informanten, das „gepflegt“ sein will. Die Absicht hinter der Weitergabe von Informationen muss dennoch kritisch hinterfragt werden: Will die Person den beschuldigten Verursachern der „Missstände“ absichtlich schaden, stehen persönliche Motive wie zum Beispiel Rache dahinter? Oder handelt es sich um einen „Whistleblower“, wie im amerikanischen und britischen Journalismus Menschen genannt werden, denen es darum geht, durch Weitergabe von internen Informationen andere vor Schaden zu bewahren, Ungerechtigkeiten aufzudecken und so der Öffentlichkeit einen Dienst zu erweisen.

Respektlos und hartnäckig, aber fair

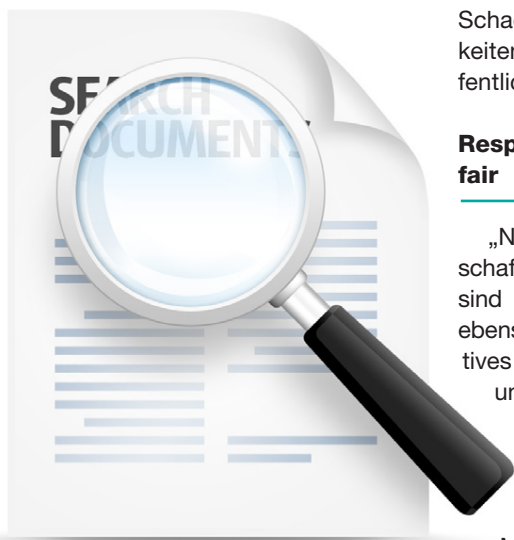
„Neugier und Gesprächsbereitschaft allem und jedem gegenüber“ sind nach Ansicht von Georg Rose ebenso Voraussetzung für investigatives Recherchieren wie Misstrauen und Respektlosigkeit: „Alles hinterfragen!“ lautet die Devise des Chefredakteurs von *Radio Wuppertal 107,4*, der vor einigen Jahren in Wuppertal einen Millionenfilz zwischen Stadt, Kommunalpolitikern und Wirtschaft aufgedeckt hat, und in dieser *drehscheibe plus* in einem Interview dazu Auskunft gibt. Es gelte aber auch, sich immer wieder Rat und Einschätzung vertrauenswürdiger Dritter einzuholen und sich so viel Zeit wie möglich zu nehmen. Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen bei der Recherche zu schwierigen Themen setzten beim Recherchierenden zudem ein dickes Fell voraus und, wenn möglich, die Rückendeckung der Vorgesetzten in Redaktion und/oder Verlag.

In der journalistischen Ausbildung kommen Recherchetechniken häufig

zu kurz. Das gilt allzu häufig auch für die Frage, wie eigentlich die Themen aussehen, bei denen es sich lohnt, tiefer einzusteigen. Die Zeitschrift *Journalistik*, die vom Institut für Journalistik an der Technischen Universität (TU) Dortmund herausgegeben wird, widmete ihre Ausgabe 2/2009 der Suche nach relevanten Themen, die von Journalisten vernachlässigt werden. Wissenschaftler und Journalisten analysieren die „Verstopfung der Medienkanäle durch Informationsmüll“, wie Dr. Horst Pöttker, Professor für Journalistik an der TU Dortmund und Herausgeber des Fachmagazins, formuliert.

Armut, Umweltskandale, betrügerische wirtschaftliche Verflechtungen, Machtmissbrauch – es gibt viele Themen, die der Recherche wert sind und von Journalisten im Alltag oft ausgeblendet werden. Rita Vock, Nachrichtenredakteurin beim Deutschlandfunk, kommt in ihrem Beitrag „Was ist wichtig? Eine Kritik der Nachrichtenauswahl“ (*Journalistik* 2/2009) zu dem Schluss: „Die sogenannte vierte Gewalt nutzt ihre Macht nur in Ausnahmefällen.“ Viele Bereiche der sozialen Wirklichkeit würden in der Berichterstattung deutscher Medien vernachlässigt. Vock fordert die Vermittlung von politischem, wirtschaftlichem und sozialem Fachwissen in der journalistischen Ausbildung: „Wer nicht begreift, kann nicht hinterfragen.“ Auch die Recherche als Kernstück des journalistischen Handwerks müsse systematischer gelehrt werden, als dies bislang der Fall sei.

Wo aber gibt es Anregungen und Beispiele für nachhakenden, investigativen Journalismus? Die „Initiative Nachrichtenaufklärung“ und das amerikanische „Project Censored“ liefern konkrete Anhaltspunkte für lohnende Recherche abseits des



... Fortsetzung von Seite 3

4

Mainstreams. Auch das Netzwerk Recherche fördert investigativen Journalismus durch Fortbildungen, Kongresse und zahlreiche Publikationen.

„Welt, Stern oder WAZ – deutsche Medien gründen immer neue Recherchessorts“, konstatierten die Mitglieder des Netzwerks Recherche bei ihrem Jahreskongress im Juli 2010 in Hamburg. Ist Recherche in Mode gekommen? In Diskussionen und Vorträgen gingen die Teilnehmer unter anderem der Frage nach, wie der Widerspruch zu den gleichzeitig epidemisch grassierenden Einsparungen an Personal und Honorar zu bewerten ist.

Eine Antwort auf diese Frage ist unbestritten. Sie hat viel mit dem beruflichen Selbstverständnis zu tun: Es sind Journalisten und Journalistinnen, die Nachrichten auswählen und Themen setzen und die verantwortlich darüber mitbestimmen, ob und wie ihre Leser, Hörer oder Zuschauer sich über die Welt informieren. Dass der Kampf gegen Missstände und Ungerechtigkeit die nötigen Freiräume braucht, hätte sicher auch Martin Luther bestä-

tigt: Nur weil er als Junker Jörg auf der Eisenacher Wartburg Kost, Logis und Schutz vor den Widersachern fand, die ihn mundtot machen wollten, konnte er seine Arbeit fortsetzen und hat ein weiteres, die Welt veränderndes Werk geschaffen: die Übersetzung der Bibel in die Sprache des Volkes.

WERKZEUGKASTEN

Themenwahl

- Themen finden
- Deren Relevanz bewerten
- Unwichtiges weglassen
- Vernachlässigte Themen aufspüren
- PR- und Lobby-Infos kritisch hinterfragen
- Missstände aufzeigen

Mittel

- Ortstermine
- Persönliche Interviews
- Telefonische Interviews
- unter Umständen Under-Cover-Recherche
- Archivmaterial aufspüren und auswerten
- Internetrecherche – Klug suchen!

Techniken

- Quellencheck
- Faktenkontrolle
- Rechercheprotokoll führen
- Grundsätzlich mindestens zwei Quellen zu einer bestimmten Information überprüfen
- Motivation des/der Informanten hinterfragen
- Informanten schützen
- Immer von außen nach innen recherchieren
- Bei komplexen Sachverhalten juristisch überprüfen (lassen)
- Gegenlesen lassen
- Nach der Veröffentlichung: dranbleiben
- Wenn möglich, die Geschichte weiterdrehen

Zähne zeigen und seine Rechte kennen

Journalisten haben viel mehr Auskunftsansprüche als manche Behördenleiter wahrhaben wollen. Ein Überblick

5

Dr. Oliver Stegmann ist Justiziar der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Der 41-Jährige studierte Rechtswissenschaften in Mainz und Genf. Der promovierte Jurist schreibt zudem für die *drehscheibe* und erläutert dort für Journalisten presserechtliche Hintergründe.



August 2010, knapp vier Wochen nach der Katastrophe bei der Loveparade in Duisburg, bei der 21 Menschen starben. Die Stadt Duisburg erwarb gerichtlich eine einstweilige Verfügung gegen einen Blogbetreiber, weil dieser Unterlagen zu einem Gutachten über die Genehmigungspraxis vor der Veranstaltung im Internet veröffentlicht hatte. Ebenfalls August 2010: Das Amtsgericht Dresden verurteilt zwei Journalisten wegen übler Nachrede zu 50 Tagessätzen à 50 Euro. Streitgegenstand war eine in Frageform formulierte Textpassage in *Zeit online*, in der es um mögliche Verhaltensweisen von Polizei und der Justiz in einer als „Sachsensumpf“ bekannt gewordenen Filz- und Begünstigungsaffäre in Dresden ging.

Zwei Fälle, die nichts miteinander zu tun haben. Beiden aber ist gemein, dass Behörden sich gegen unliebsame Veröffentlichungen in den Medien wehren. Die Beispiele in Duisburg und Sachsen zeigen auch, wie wichtig es für Journalisten ist, ihre Rechte und Pflichten bei der Beschaffung und der Verbreitung von Nachrichten zu kennen. „Zähne zeigen und seine Rechte kennen“, fasste Dr. Oliver Stegmann beim Eisenacher Recherche-Seminar der Bundeszentrale für politische Bildung im Juni 2010 seinen Appell an die Teilnehmer zusammen, sich zumindest das Grundwissen über ihre Auskunftsrechte und deren Grenzen anzueignen. Stegmann ist Rechtsanwalt und Justiziar der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.

Informationsansprüche kennen

Welche Informationsansprüche haben Journalisten? Presserechts-Experte Oliver Stegmann nannte die wichtigsten gesetzlichen Grundlagen und gab Tipps für die journalistische Praxis:

- Auskunftsanspruch nach Landespressesgesetzen
- Informationsfreiheitsgesetz
- Umweltinformationsgesetz
- Verbraucherinformationsgesetz
- Zugang zu amtlichen Registern

Mauernde Pressesprecher, angekündigte Rückrufe, die nie eintreffen, vorgeschobene Datenschutzargumente – Informationsblockaden im redaktionellen Alltag haben viele Namen. Die Beispiele, die die Teilnehmer des Eisenacher Seminars in der Diskussion mit Oliver Stegmann nannten, zeigten das breite Spektrum zwischen Auskunftsanspruch und tatsächlicher Informationspolitik vieler Behörden. In Freiburg wollte nach den Worten einer Teilnehmerin der Bundesgrenzschutz keine Auskunft geben, obwohl Polizisten die komplette Innenstadt abgeriegelt und sogar das Münster geräumt hatten. Nur durch Zufall habe sie herausgefunden, dass dies geschehen war, weil im Schwarzwald eine NATO-Tagung gewesen sei und die Ehefrauen der NATO-Generäle einen Ausflug machten, um sich das Freiburger Münster anzuschauen, erzählte die Redakteurin.

Praxisbeispiel

„Ihre Rechte auf der einen Seite und die Praxis auf der anderen – sie können diese Auskünfte theoretisch einklagen. Aber das hilft Ihnen natürlich im aktuellen Alltag nicht“, fasste Stegmann das Problem zusammen, das alle kannten. Nur mit dem nötigen Wissen über die eigenen Auskunftsansprüche an Behörden könnten Journalisten selbstbewusster auftreten und „Zähne zeigen“, so der Jurist.

Ein Redakteur würde gern ein Interview mit dem Insassen einer Vollzugsanstalt machen. Der Betroffene selbst habe schon zugestimmt, aber die An-

... Fortsetzung von Seite 5

6

staltsleitung wolle kein Besuchsrecht erteilen. Stegmann riet dazu, dass der Verlag die Vollzugsanstalt anschreibe und ein Besuchsrecht einfordere. Sich als Angehöriger auszugeben, schloss der Journalist aus, weil er als Lokalredakteur bekannt sei. In anderen Fällen jedoch, so Stegmann, sei es nach den Regeln des Pressekodex durchaus legitim, sich nicht als Journalist zu erkennen zu geben. Es gebe auch kein Verwertungsverbot von Berichten und Informationen, wenn diese erlangt wurden, ohne dass der Verfasser seinen Beruf genannt habe.

Öffentliches Interesse – wer definiert das?

„Sie bestimmen, was öffentliches Interesse ist oder wird“, betonte Stegmann. Das bedürfe laut gesetzlicher Regelung „keiner Rechtfertigung“. Auskünfte seien auch dann zu erteilen, wenn die Fragen sich auf die Aufdeckung eigener Fehler zum Beispiel der Verwaltung oder öffentlicher Missstände richten. Ausnahmen bestätigen jedoch auch hier die Regel. Ein Anspruch auf Auskunft bestehe nicht, so Stegmann, soweit

- durch sie die sachgemäße Durchführung eines schwebenden Verfahrens vereitelt, erschwert, verzögert oder gefährdet werden könnte oder
- Vorschriften über die Geheimhaltung entgegenstehen oder
- ein überwiegendes öffentliches oder ein schutzwürdiges privates Interesse verletzt würde oder
- deren Umfang das zumutbare Maß überschreitet.

Alle Mitarbeiter einer Redaktion haben nach den Worten des Rechtsanwaltes diesen Auskunftsanspruch, auch freie Mitarbeiter. Sie müssten sich mit einem Presseausweis und –

da seit einigen Jahren Ausweise von unterschiedlichsten Institutionen anerkannt werden müssten – am besten mit einem Schreiben der Verlags- oder Redaktionsleitung ausweisen. Prinzipiell gelte dies für jede Form von Medien, also auch für Onlinemedien und für Schülerzeitungen, nicht jedoch für Blogger, sagte Stegmann.

Wer oder was genau ist eigentlich eine Behörde? Die gesetzliche Definition laute vereinfacht: „Jeder, der Aufgaben der öffentlichen Verwaltung ausübt oder hoheitliche Rechte hat, ist Behörde.“ Journalisten hätten zwar formal keinen Anspruch, von einer bestimmten Behörde oder einem bestimmten Mitarbeiter Auskunft zu erhalten. Wenn der Behördenleiter oder der Pressesprecher nicht da ist, müssten sie aber für einen Stellvertreter oder eine Stellvertreterin sorgen, die der Presse auf Anfrage Auskunft gibt.

„Geheimhaltung“ oft vorgeschoben

Der Auskunftsanspruch von Journalisten beziehe sich allein auf Tatsachen, nicht auf Wertungen. Einschätzungen oder Kommentare könnten also nicht erzwungen werden. Wenn der Staat sich privater Gesellschaften bediene, um hoheitliche Aufgaben auszuführen, gelte der Auskunftsanspruch auch für diese. Auch die Führungskräfte von Stadt- und Müllwerken oder Wasserversorgungsbetrieben, die unter kommunaler oder Kreisverwaltungskontrolle seien, müssten nach den Worten Stegmanns Auskunft auf Presseanfragen geben. Anders sei dies bei Kirchen. Aber man könne es ja trotzdem einfach versuchen, riet der Presserechts-Experte: „Sie können sagen: Moment mal, Ihr seid doch Körperschaft des öffentlichen Rechts.“

... Fortsetzung von Seite 6

7

Nicht zu zaghaft sein beim Vorgehen, wenn es um Rechercheanfragen gehe, lautete ein weiterer Rat Stegmanns: „Sie haben keine Pflicht, diejenigen zu schonen, die Fehler oder Fehlverhalten zu verantworten haben.“ Auch „Geheimhaltung“ sei oft nur ein vorgeschobenes Abwehrinstrument gegen recherchierende Journalisten. Häufig verwendetes „Totschlagsargument“: Das war in nicht öffentlicher Sitzung. Darüber kann ich Ihnen nichts sagen. In einem solchen Fall haben Medienvertreter zumindest einen Anspruch darauf zu erfahren, warum und was (für ein Thema) nicht öffentlich beraten wurde.

Aber auch wer etwas erfährt, kann in eine juristische Falle tappen. Stegmanns konstruiertes Beispiel: „Stellen Sie sich vor, Sie haben den Oberstaatsanwalt am Telefon und der erzählt Ihnen im Fall Kachelmann: Wir haben da das Messer, das hat eine 18-Zentimeter-Klinge samt genetischen Fingerabdruck drauf. Dürfen sie dann berichten?“ Die Antwort in diesem Fall laute eindeutig: Nein. Die Presse müsse immer selbstständig entscheiden, welche Details sie verbreite, etwa auch wenn

es um das Intimleben eines Opfers oder Täters gehe. Hier greife die sogenannte Verbreiterhaftung und – je nach Fall – auch das Persönlichkeitsrecht. Stegmann räumte ein: „Hier eine objektive Grenze zu ziehen, ist wahnsinnig schwer.“ Wenn die Person mit intimen Geschichten aber selbst an die Öffentlichkeit gehe, liege der Fall unter Umständen schon wieder anders.

AUSKUNFTSRECHTE

Grundsätzlich müssen alle Behörden Antworten auf Anfrage von Journalisten geben, gleichgültig ob sie zum Bund, zum Land oder zur Kommune gehören. Auch GmbHs und andere Firmen in öffentlicher Hand sind grundsätzlich zur Auskunft verpflichtet.

Die Grundlagen für diese gesetzlich verankerte Auskunftspflicht finden sich in:

- Landespressegesetze
- Informationsfreiheitsgesetz
- Umweltinformationsgesetz
- Verbraucherinformationsgesetz

Aus all diesen Gesetzen ergeben sich Informationsansprüche für Journalisten. In den Landespressegesetzen werden allerdings die Ausnahmen von diesem Anspruch auf Auskunft unterschiedlich geregelt:

- Wie macht man seinen Informationsanspruch geltend?
- Was kostet die Information?
- Die Behörde lehnt die begehrte Auskunft ab – was tun?
- Welche Kostenrisiken sind mit der gerichtlichen Durchsetzung von Informationsansprüchen verbunden?

... Fortsetzung von Seite 7

8

INFO

Weitere Informationen zum Thema sowie einen von Oliver Stegmann zusammengefassten Überblick zu den für die journalistischen Auskunftsrechte wichtigen Gesetzen finden sich im Materialanhang der bpb-Seminardokumentation, die es als PDF zum Herunterladen gibt unter

www.drehscheibe.org

Wer sich direkt in den Gesetzestexten informieren will oder sich für das jeweilige Landespressegesetz seines Bundeslandes interessiert, wird im Internet fündig unter

www.gesetze-im-internet.de

www.nachgehakt-online.de

Umfangreicher und sehr lesenswerter Überblick sowie eine spannende Sammlung von Praxisbeispielen, in der Journalisten (am Ende meist) erfolgreich von ihren Auskunftsrechten Gebrauch machten.

www.nachgehakt-online.de/s87.php#t1

Hier beschreibt der Journalist Sebastian Heiser anschaulich und spannend seine Recherche über „Das undurchsichtige Kartell der Nachwuchspolitik“, bei der er das Dickicht staatlicher (Millionen-)Förderung für Partei-Jugendorganisationen durchleuchtete.

www.sebastian-heiser.de/auskunft

Sebastian Heiser hat außerdem ein lesenswertes und mit vielen Praxisbeispielen unterfüttertes Dossier zusammengestellt unter dem Titel „Auskunftsrechte kennen und nutzen – So kommt man an Akten-schätze“.

Leseprobe 1 aus Stefan Heisers Dossier:

Das große Problem der Auskunftspflicht nach Pressegesetz ist allerdings, dass Behörden oft nicht bereit sind, Informationen herauszugeben, die die Behörde in einem schlechten Licht erscheinen lassen könnten. (...) Gerade viele Journalismus-Anfänger lassen sich davon beeindrucken – und geben auf. Stattdessen sollte man

besser ruhig und bestimmt auf seinen Rechtsanspruch verweisen. Manchen hilft es auch, sich folgende Situation vorzustellen: Würde wohl ein Finanzbeamter aufgeben, wenn ein Steuerpflichtiger ihm sagt, die Frage nach der Höhe seines Einkommens sei ja wohl nicht ernst gemeint? Und würde sich wohl der Streifenpolizist beeindrucken lassen von einem Autofahrer, der erklärt, es sei für ihn eben generell nicht üblich, sich an die Straßenverkehrsordnung zu halten?

Leseprobe 2 aus Stefan Heisers Dossier:

Die Agrarpolitik der EU kostet 40 Milliarden Euro pro Jahr – aber wer profitiert davon? Die „Initiative für Transparenz bei EU-Agrarsubventionen“ hat eine Reihe von Anträgen nach dem Informationsfreiheitsgesetz gestellt und ist so an Listen von Empfängern gekommen. Die Auswertung der Initiative ergab: Gemäß den Zahlen „erhalten in Deutschland 0,5 Prozent der Betriebe jeweils mehr als 300.000 Euro, während 70 Prozent der Betriebe jeweils bis zu 10.000 Euro erhalten. Der überwiegende Teil der Gelder ist nicht an wirksame soziale und ökologische Kriterien gekoppelt. Einige rationalisierte, flächenstarke Betriebe kommen somit auf Prämienzahlungen von umgerechnet bis zu 120.000 Euro je Arbeitskraft, während der Durchschnitt der Betriebe weniger als ein Zehntel davon je Arbeitskraft erhält.“ Die Initiative veröffentlicht auf ihrer Webseite auch Details wie etwa die Liste der Empfänger von Agrarsubventionen in Berlin und Brandenburg (PDF).



Perlentauchen im „Deep Web“

Achtung Suchtgefahr! Wie professionelle Internetrecherche Fundstatt Fallgruben öffnet und für mehr Tiefgang in Artikeln sorgt

9

Albrecht Ude,
44, arbeitet als freier Journalist, Rechercheur und Recherche-Trainer. Ude ist Übersetzer und deutscher Bearbeiter des Text E-Mail Newsletter Standard (TEN Standard) und leitender Redakteur des Newsletters Netzwerk Recherche.



Mehr unter:
www.ude.de
www.netzwerkrecherche.de
www.recherchenblog.ch

Thema gefunden, Blitzbesuch bei Google, ein Anruf für ein griffiges Zitat – und dann rein ins Blatt? Wer der Meinung ist, dass Internetrecherche das Journalistenleben erleichtert und die Seiten füllt, kann sich nach einem Vortrag von Albrecht Ude durchaus bestätigt fühlen. Er oder sie wird aber auch zugeben müssen, wie oberflächlich und vielleicht auch wie unvorsichtig unter Umständen die eigene Webrecherche bis dahin war. Ganz zu schweigen davon, dass man sich beim „Googeln“ mit sechsstelligen Trefferquoten oder tiefen Wellentälern – leider nichts gefunden! – im virtuellen Ozean ganz schön durch den Wind fühlen kann.

„Jede Recherche beginnt im Kopf“, sagt der in Berlin und Friesland lebende Journalist. Oder in anderen Worten: Klug suchen ja – aber wie? Ude ist leitender Redakteur beim Netzwerk Recherche, Recherche-Coach und Experte in Sachen Fund- und Fallgruben im Netz. Vorsicht Suchtgefahr: Wer ihm zuhört und sich danach am PC auf seine Ratschläge und Linktipps einlässt, merkt schnell, dass richtig suchen und professionelle Recherche Spaß machen kann. Und zuweilen unerwartete Erfolge bringt. Nach einer gewissen Vorbereitungszeit für die richtige PC-Infrastruktur mit Anwendungsprogrammen und Werkzeugen – gern auch „Addons“, „Apps“ und „Tools“ genannt – ist für (noch) mehr Tiefgang bei den eigenen Artikeln gesorgt.

Webkataloge nutzen

Das Perlentauchen im „Deep Web“ beispielsweise ist zwar gewöhnungsbedürftig und sollte an einem verregneten Wochenende zu Hause ausprobiert werden. Doch damit ist all das gemeint, was zwar im Internet vorhanden, aber selten auf den ersten Blick

sichtbar ist. Mit dem entsprechenden Basiswissen in Form von Links und Grundstrukturen von Datenbanken ausgerüstet, bietet das „Deep Web“ – je nach Ausgangsfrage – zum Beispiel über gut aufbereitete Webkataloge (Directories) Pfade zu Hintergrundwissen, detailliertem Datenmaterial oder auch zu Expertenkontakten, die sich nutzen lassen. Und nicht selten so ganz nebenher auch noch eine Fülle von neuen Themen.

Google ist gut, aber nicht alles

Auf den Webseiten des Netzwerks Recherche finden sich sowohl erfrischende Quell(en)töpfe zum Einstieg in die Wissenswelten des „Deep Web“ als auch eine Vielzahl von Hinweisen für die professionelle Recherche. Hilfreich sind auch die Textbeiträge und Linklisten, die Albrecht Ude auf seiner eigenen Homepage zur Verfügung stellt. Wer mehr wissen will, dem seien hier die in der Regel kostenlos zu bestellenden Bücher und Broschüren des Netzwerks Recherche empfohlen, die es meist auch als PDF zum Herunterladen gibt.

„Man findet bei Google so viel, dass man gar nicht mitbekommt, was einem anderswo entgeht.“ (Albrecht Ude)

Abschreiben bei Wikipedia ist also „out“, ohne Gewähr und vor allem unnötig. Denn auch ohne virtuelles Tiefentauchen lässt sich die Suche im Internet ergiebiger gestalten. Der erste Schritt dazu ist die Erkenntnis: Google ist gut, aber nicht alles. Der zweite Schritt: „Was Google nicht kennt, gibt es nicht“, ist immer ein Fehlschluss und unter Umständen der Tod für die gerade begonnene Recherche. Wer dagegen einen Suchbegriff oder besser: eine gezielt gewählte Kombination von Suchwörtern bei mehreren

...Fortsetzung von Seite 9

10

Suchmaschinen parallel eingibt, wird erstaunt sein, wie unterschiedlich die Treffer ausfallen. So viel Zeit muss sein: Ude empfiehlt bei der Suche parallel bing.com, yahoo.com, ask.com, exalead.com/search sowie die Meta-suchmaschine metager.de einzusetzen.



Die gezielte Nutzung der erweiterten Suchmasken, die die meisten Suchmaschinen anbieten, verhilft bei Anfragen in der Regel zu besseren Ergebnissen. Weil viele Nutzer trotz häufigen Surfens im Netz mit dem Begriff „Boole'sche Operatoren“ nichts anfangen können, empfiehlt sich auch hier, das eigene Wissen über die gezielte Wahl, den Ausschluss oder die



Kombination von Suchbegriffen zu erweitern. Eine launige, aber auch leicht verständliche Einführung im Umgang mit den Suchoperatoren „AND, OR, NOT, NEAR“ sowie den

Plus- und Minuszeichen findet sich unter www.suchfibel.de/2kunst/boolesche-operatoren.html.

Die Suche wird dadurch präziser, oft kürzer, und die Quote der tatsächlich nützlichen Treffer steigt.



„Es gibt keine Suchmaschine, die keine Fehler hat. Es gibt aber auch keine Suchmaschine, die alles kann.“ (Albrecht Ude)

Das Internet vergisst (fast) nichts und ist eines der umfassendsten Archive weltweit. Allerdings auch eines der chaotischsten. Hier können Webkataloge („Directories“) wie etwa www.dmoz.org oder www.search.yahoo.com/dir helfen, deren Linklisten in der Regel von Menschen in Redaktionen und bei Datenbankanbietern überprüft und aufbereitet wurden.

Viele Datenbanken kosten Geld, das vor allem kleinere Lokalredaktionen in der Regel nicht zur Verfügung haben. Viele seien aber, so Udes Tipp, inzwischen über Bibliotheken zugänglich. Der Besuch in der Uni-Bibliothek bei einer kniffligen Recherche könne sich hier lohnen oder aber der Weg über die im „Deep Web“ vernetzten wissenschaftlichen Datenbanken, an denen häufig Universitäten beteiligt sind.

Für recherchierende Journalisten kann es notwendig sein, bei der Suche selbst unerkannt zu bleiben. Ude nennt hier Programme, mit denen sich beispielsweise der Web-Browser Firefox am eigenen Computer erweitern lässt. Diese verwischen die virtuelle Spur, die die Suche auf den besuchten Seiten beziehungsweise deren Webservern hinterlässt. Dazu zählen etwa das Programm TOR, das es als „Addon“ für den Browser Firefox gibt, oder die „Anonymization Toolbar“, ein Werkzeugkasten für anonymes Surfen, der sich für Firefox herunterladen lässt unter addons.mozilla.org

Dem „falschen Wilhelm“ auf der Spur

Es gebe einen wesentlichen Unterschied zwischen „Datei im Netz gelöscht“ und „nicht mehr verlinkt“. Viele verwechselten das. „Für uns Rechercheure ist das eine Goldgrube“, sagt Ude und betont, dass sich mit etwas Übung vieles finden lässt, das zwar beim direkten Besuch einer Homepage nicht erkennbar, aber dennoch auffindbar ist. Für die Suche nach der korrekten Schreibweise von Namen bekannterer Personen oder biografischen Details ist die Website der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) eine gute Adresse. So lassen sich unter www.d-nb.de keineswegs nur alle in Deutschland veröffentlichten Buchtitel finden, sondern häufig auch Kurz-

...Fortsetzung von Seite 10

11

profile der dort verzeichneten Autoren. Der „falsche Wilhelm“, den jemand dem im Februar 2009 neu ins Amt des Wirtschaftsministers gekommenen Karl-Theodor zu Guttenberg als elften zu seinen zehn Vornamen untergejubelt hatte, wäre auf diese Weise schnell zu entdecken gewesen.

Nur mit erfundenen Nutzernamen in die sozialen Netzwerke

Ude wirbt dafür, gerade in Lokalredaktionen die Möglichkeiten des „kollaborativen Internets“, in dem Menschen zusammenarbeiten, als Fundgrube für Themen und wertvolle Informationen zu nutzen. Er habe in fast allen bekannteren sozialen Netzwerken und Kontaktforen wie Facebook, Xing oder Twitter für sich ein Profil angelegt und sei dort auch unterwegs. Aber in keinem Fall unter seinem echten Namen, sondern unter einem erfundenen Nutzernamen. Das ist dem Internetexperten der Schutz seiner persönlichen Daten wert – schließlich kennt er die Gefahren zu genau, die allein schon mit der Veröffentlichung von Namen, Postadresse und Geburtsdatum im Netz verbunden sind. Die Fälle nehmen zu, in denen sich Betrüger der Daten anderer gezielt bedienen, um damit Straftaten zu begehen. „Ich habe in einem Kurs für Studenten die Rechercheaufgabe gestellt, per Internet rauszukriegen, wann ich Geburtstag habe. Sie haben's nicht geschafft. Das hat mich beruhigt“, sagt Ude.

Mit einer Waybackmaschine in die Vergangenheit surfen

Internetadressen genauer unter die Lupe zu nehmen, kann ebenfalls aufschlussreich sein. Domainrecherche ist unter www.allwhois.com möglich oder unter www.iana.org. Deutsche Domains lassen sich überprüfen unter www.denic.de.

Über eine „Waybackmaschine“ lässt sich außerdem unter www.archive.org in der Chronik einer Webseite blättern. Was hat sich verändert? Wann? Seit wann gibt's die Seite? Wer beispielsweise über eine Firma berichtet und Informanten sucht, könnte sich hier die Mitarbeiterlisten auf alten Webseiten anschauen. Ude: „Wer ist dazugekommen? Wer ist raus? Die, die raus sind, reden vielleicht gern.“

„Wir müssen uns Zeit für Recherche nehmen!“

Interview mit Georg Rose, Chefredakteur bei *Radio Wuppertal 107,4*

12

Georg Rose

ist seit 1997 Chefredakteur von *Radio Wuppertal 107,4*. 2002 erhielt Rose den Journalistenpreis des Bundes der Steuerzahler für die Berichterstattung über Korruption in Wuppertal und den NRW-Hörfunkpreis für die Berichterstattung über die Wuppertaler „Kremendahl-Affäre“.



KONTAKT

georg.rose@radiowuppertal.de

Herr Rose, vom Dresdener Amtsgericht wurden Mitte August 2010 zwei Journalisten wegen Verleumdung zu Geldstrafen verurteilt, weil sie online für die „Zeit“ die Frage nach Korruption und Begünstigung bei sächsischen Behörden gestellt hatten. Sie haben jahrelang über millionenschweren Filz in der Stadt Wuppertal berichtet und dabei manches erlebt. Wie geht es Ihnen, wenn Sie von diesem Urteil lesen?

In die Wuppertaler Korruptionsaffären waren keine aktiven Justizmitarbeiter verstrickt – lediglich ein pensionierter Anwalt. Sollte ich darüber vielleicht nachträglich froh sein...? Keine Frage: Dieses Urteil ist ein Frontalangriff auf die Pressefreiheit!

Wie haben Sie sich damals juristisch abgesichert?

Als es heikel wurde, haben wir sofort einen Medienrechtler engagiert. Der hat uns an den entscheidenden Punkten beraten. Und meine Frau ist Juristin. Bei ihr habe ich mir natürlich auch immer wieder Rat geholt. Besonders wichtig ist bei solchen Recherchen aber vor allem eine absolut lückenlose Dokumentation aller Gespräche und Ergebnisse.

Wie wichtig ist aus Ihrer Sicht das Thema Recherche in der journalistischen Ausbildung?

Reportage, Interview etc. – das sind wichtige Elemente der Ausbildung. Aber die Recherche ist die Basis. Das wird oft vergessen. Rechercheausbildung läuft jedoch in vielen Redaktionen unsystematisch. „Learning by doing“ reicht aber nicht! Und das Internet ist Fluch und Segen zugleich. Segen, weil viele Informationen dort ganz leicht mit ein paar Klicks zu finden sind; Fluch, weil wir uns heute viel zu oft und zu schnell mit ein paar Infos aus dem Netz zufriedengeben. Bitte nicht falsch verstehen: Online-

Recherche ist selbstverständlich. Aber die guten alten Recherchemethoden des journalistischen Handwerks sind keineswegs von gestern!

In den Redaktionen wird gespart. Können (sich) Journalisten Recherche überhaupt noch leisten?

Wir können nicht nur. Wir müssen uns Zeit für die Recherche nehmen! Das sind wir erstens unseren Nutzern schuldig, zweitens uns selbst. Und damit heben wir uns drittens schließlich auch ab von irgendwelchen Internetblogs. Vielfach ist das Zeitbudget für eine schwierige Recherche auch mehr eine Frage von Redaktionsorganisation. Bei wichtigen Themen empfiehlt es sich, eine Kollegin oder einen Kollegen so weit wie nötig freizuschaukeln. Die normalen Aufgaben müssen dann natürlich vorübergehend auf alle anderen verteilt werden.

Als ein Informant Ihnen Ende der 90er-Jahre einen dicken Umschlag mit brisantem Material brachte, war Ihnen bewusst, dass die Berichterstattung darüber ein „Erdbeben“ auslösen würde. Würden Sie heute anders handeln?

Ich würde auch heute nicht zögern, das Thema anzupacken. Im Gegenteil! Aber solche Drohungen und Verleumdungen, wie ich sie damals erleben musste, würden hoffentlich besser an mir abperlen. Ich habe gelernt, die Dinge gelassener zu sehen.

Hatten die Beiträge über den Filz in Stadtverwaltung, Kommunalpolitik und Wirtschaft für Radio Wuppertal 107,4 Folgen, die bis heute spürbar sind?

Das Image unseres Senders profitiert bis heute erheblich davon. Wer wissen will, worüber in unserem Sendegebiet gesprochen wird, muss Radio Wuppertal hören!

Virus in der Universität

Ein Fall wie aus dem Schulbuch für Recherche: Wie die Nordwest-Zeitung über eine Infektionswelle in Oldenburg berichtete

13

Sabine Schicke ist stellvertretende Leiterin der Lokalredaktion der *Nordwest-Zeitung* in Oldenburg und ehemaliges Mitglied des Projektteams Lokaljournalisten der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn.



KONTAKT

sabine.schicke@nordwest-zeitung.de

In der Mensa der Universität Oldenburg schließen Pizza-Stand und Grillstation. In der Uni-Bibliothek und an verschiedenen Instituten werden reihenweise Mitarbeiter krank und unter den Studenten kursiert das Gerücht: Salmonellen! Obwohl schon das Landesgesundheitsamt eingeschaltet ist, verweist der Pressesprecher der Universität auf den Datenschutz und gibt keine Auskunft über die Zahl der Erkrankten. Sabine Schicke, stellvertretende Leiterin des Lokalressorts der *Nordwest-Zeitung* (NWZ) in Oldenburg, schilderte im Gespräch mit der Autorin dieser *drehscheibe plus* wie sie diesen Schulbuchfall für die lokale Recherche im August 2010 bewältigte.

Mittwoch, 11. August

In der Redaktion der Nordwest-Zeitung kommt das Gerücht an, dass es an der Universität Oldenburg außergewöhnlich viele Krankheitsfälle gebe.

Donnerstag, 12. August

Sabine Schicke ruft Studierende an, die sie kennt und hört, dass in der Mensa der Universität mehrere Essensausgabestellen geschlossen sind. Das Gerücht „Salmonellen“ geht unter den Studenten um. Schicke ruft den Geschäftsführer des Studentenerwerks an, das die Mensa betreibt, und erfährt, dass Pizza-Stand und Grillstation wegen Magen-Darm-Erkrankungen einiger Mitarbeiter geschlossen blieben. Zur Sicherheit seien Speiseproben zur Analyse an das Lebensmitteluntersuchungsamt geschickt worden. Andere Essensausgaben der Mensa teilen indes weiter Essen aus. Die NWZ schickt eine junge freie Mitarbeiterin in die Mensa, da diese unter den Studierenden weniger auffällt. Sie soll herausfinden, ob das stimmt und welche noch geöffnet sind.

Über Mitarbeiter und Informanten erfährt Schicke, dass auch in anderen Universitäts-Einrichtungen wie zum Beispiel der Bibliothek gehäuft Krankheitsfälle aufgetreten sind. Die Redakteurin ist für die Gesundheitsberichterstattung im Blatt verantwortlich und weiß, dass bei Viren und Bakterien das Gesundheitsamt Ansprechpartner ist. Inzwischen kursieren Zahlen von 100 Betroffenen. Schicke setzt sich mit dem Leiter des Gesundheitsamtes in Verbindung. Der bestätigt, dass stichprobenartig Stuhlproben an das Landesgesundheitsamt nach Hannover gingen. Die NWZ-Onlineredaktion stellt eine erste Meldung ins Netz und aktualisiert deren Inhalt laufend. Für viele Studenten und Mitarbeiter an der Uni Oldenburg ist die NWZ-Homepage zu diesem Zeitpunkt die einzige Informationsquelle über die Masseninfektion in der Stadt. Zu diesem Zeitpunkt lautet die Auskunft der Behörden, ein erster Noro-Virentest sei negativ verlaufen. Die Pressesprecherin der Universität, die Sabine Schicke von vielen journalistischen Kontakten kennt, ist in Urlaub. Deren Stellvertreter verweist bei einem Anruf der Lokalzeitung auf Datenschutz und verweigert die Auskunft über die Zahl der Erkrankten.

Mit den überprüften Fakten, die die Redakteurin hat, und den Informationen der freien Mitarbeiterin, die vor Ort in der Mensa war und von dort Fotos mitgebracht hat, schreibt Schicke den Aufmacher für die Freitagausgabe: „Mysteriöser Virus in der Universität – Noch kein Auslöser der Magen- und Darminfektion ermittelt – Behörden eingeschaltet“. Dazu stellt sie einen allgemeinen Info-Kasten über Bakterien und Viren als Auslöser für Durchfallerkrankungen. Ihr Fachwissen zum Thema konnte sie ein Jahr zuvor vertiefen, als sie über eine Fachtagung von Hygiene-Medizinern in Oldenburg geschrieben hatte. Trotzdem

...Fortsetzung von Seite 13

14

überprüft sie die Fakten noch per Internet in Medizin-Fachportalen, die sie als vertrauenswürdig kennt. Dazu gehörte in diesem Fall die Homepage des Robert-Koch-Instituts, an dem die Spezialisten für Viren und Bakterien sitzen (www.rki.de).

Freitag, 13. August

Eine gezielte Nachfrage vormittags beim Gesundheitsamt ergibt, dass bei Untersuchungen des Landesgesundheitsamtes in Hannover nun doch das Noro-Virus nachgewiesen wurde. Schicke gibt diese Information direkt an ihre Online-Kollegen weiter, die sie ins Netz stellen und aktualisieren, sobald Neues vorliegt. Erst jetzt geht auch der Uni-Pressesprecher in die Offensive und verschickt an alle Studierenden und Mitarbeiter eine Aufklärungsmail, in der er von 150 am Noro-Virus erkrankten Personen schreibt.

Der Fernsehsender des Verlags, NWZ TV, dreht vor Ort an der Uni und berichtet online. Obwohl am Freitagnachmittag Behörden in der Regel nicht mehr zu erreichen sind, erhält Sabine Schicke Antwort auf einige aktuelle Fragen, da sie bei früheren Recherchen für Krisenfälle die Mobilfunknummer des Gesundheitsamtsleiters notiert hatte. Sie schreibt einen Aufmacher für die lokale Seite eins der Sonnabend-Ausgabe – „Hochanstehend: Doch Noro-Virus an der Universität“ – und eine Meldung für die Politikseite eins. Alle Texte sind mit crossmedialen Hinweisen auf die Homepage und NWZ-TV versehen.

Montag, 16. August

Für die Dienstagausgabe schreibt Sabine Schicke einen Artikel über die inzwischen auf 250 angestiegene Zahl der Betroffenen und die Hygienemaßnahmen, die an der Uni weitere Infektionen vermeiden sollen: „250 Erkrankte mit Noro-Virus – Mehrmals

täglich wird in Universität desinfiziert – Strenge Hygiene“. Mitarbeiter ergänzen ihren Bericht mit einer Umfrage unter Studenten und einer Reportage vor Ort. Auch unter diesen Berichten steht der Hinweis auf zusätzliche Informationen der NWZ im Internet.

Mittwoch, 18. August

Die Viren-Infektion in der Universität ebbt langsam wieder ab, in der Mensa gibt es wieder Pizza und Salat. Sabine Schicke erfährt bei einem Rundruf bei allen Ansprechpartnern, dass nur noch wenige neue Erkrankungen gemeldet wurden, darunter vor allem Angehörige der Personen, die sich eine Woche zuvor angesteckt hatten. Auch der stellvertretende Uni-Pressesprecher ist kooperativer geworden und liefert Stellungnahme und Infos zu. Schicke schreibt einen Bericht für die Donnerstagsausgabe und freut sich, das Noro-Virus bald zu den Redaktionsakten legen zu können. An Stoff für den Lokalteil mangelt es ihr und ihren Kollegen keineswegs: In der Zwischenzeit hat das Karlsruher Verfassungsgericht ein Urteil zum Erbrecht bei gleichgeschlechtlichen Lebenspartnern gesprochen. Die Klägerin und ihre Mandantin kommen aus Oldenburg. Und während die Viruswelle nachlässt und das NWZ-Team sich mit der Aufarbeitung des Karlsruher Urteils für die Leser beschäftigt, fegen orkanartige Unwetter über die Region und hinterlassen eine Schneise der Zerstörung. Alltag im Lokalen.

...Fortsetzung von Seite 14

15

Mysteriöser Virus in der Universität

GESUNDHEIT Noch kein Auslöser der Magen- und Darminfektion ermittelt – Behörden eingeschaltet

Die Rede ist von 100 Erkrankten. Stichproben-Untersuchungen sollen Klarheit bringen.

VON SABINE SCHICKE

OLDENBURG – Ein aggressiver Virus macht sich offenbar in der Universität breit: In der Mensa mussten am Donnerstag bereits Pizza-Ausgabe und Culinarium geschlossen werden, da 13 Mitarbeiter erkrankt sind. Das bestätigte auf Anfrage der *nwz* Studentenwerk-Geschäftsführer Gerhard Kiehm. Im gesamten universitären Umfeld sollen inzwischen an die 100 Beschäftigte und Gäste über akute Magen- und Darmschmerzen klagen, einige wenige wurden auch im Klinikum behandelt.

Um welchen Virus oder welches Bakterium es sich handelt, ist nach Auskunft von Dr. Frank Bazoche, Leiter des Oldenburger Gesundheitsamtes, derzeit noch unbekannt. „Wir wissen nur mit Sicherheit, dass es sich nicht um den Noro-Virus handelt“, erklärte er. Das hätten erste Untersuchungsergebnisse gezeigt. Inzwischen werden die Namen aller Erkrankten dem Gesundheitsamt übermittelt. Wie Bazoche erläutert, will man dem Virus aus dem Kreis



Mitarbeiter erkrankt: In der Universitäts-Mensa blieben Culinarium und Pizza-Stand geschlossen.

BILD: PIA SCHLECHTER

der etwa 100 Erkrankten mit Stuhl-Untersuchungen einiger Stichproben auf die Spur kommen. Auch Essensproben würden bereits vom Veterinäramt analysiert.

Wie Studentenwerks-Geschäftsführer Gerhard Kiehm berichtet, habe man zunächst eine Salatsauce in Verdacht

gehabt, die Magen- und Darmprobleme ausgelöst zu haben. Doch das habe sich nicht bestätigt. Kiehm schließt eine durch Essen ausgelöste Salmonellen-Erkrankung, von der unter Studenten die Rede war, weitgehend aus.

Zumindest in der Mensa

und in der Cafeteria ist die grassierende Erkrankung Thema Nummer eins. Einer hat an die Mecker-Wand geschrieben: „Dreh Dich nicht um, denn der Virus geht um.“ Und in der Panda-Apothek in der Uni sind entsprechende Medikamente sehr gefragt.

Dr. Bazoche setzt zunächst

auf das Wochenende, da dabei ohnehin alles geschlossen. „Montag liegen dann genaue Untersuchungsergebnisse vor, und wir wissen mehr.“

Universitäts-Pressesprecher Matthias Echterhagen verweigerte mit Hinweis auf Datenschutz Angaben zum Ausmaß der Erkrankungen.

So startete die Berichterstattung...

Am Freitag, den 13. August 2010, erscheint in der *Nordwest-Zeitung* der Aufmacher zu den Magen- und Darminfektionen an der Oldenburger Uni.

... am folgenden Tag stand in der Zeitung:

Das Landesgesundheitsamt teilt mit, dass es sich bei dem Erreger um den Noro-Virus handelt.

Hochansteckend: Doch Noro-Virus an der Universität

GESUNDHEITSAMT Landesbehörde übermittelt Untersuchungsergebnisse – Am Wochenende Großreinigung

VON SABINE SCHICKE

OLDENBURG – Schneller als erwartet lieferte das Landesgesundheitsamt aus Hannover am Freitagnachmittag erste Untersuchungsergebnisse zu den Krankheitsfällen an der Universität: In den untersuchten Stuhlproben wurden die hochinfektiösen Noro-Viren gefunden. Das berichtete Dr. Frank Bazoche, Leiter des Oldenburger Gesundheitsamtes. Auch die Universität informierte Beschäftigte und Studierende in einer Rundmail über den Befund.

Mit einer Spezialreinigung und Desinfektion soll die weitere Verbreitung der Viren übers Wochenende eingedämmt werden. Bis Freitag war allein die Zahl der erkrankten, teilweise schweren Magen-Darm-Infektionsfälle an der Universität bereits auf 150 gestiegen. Bereits am Freitagvormittag hatte Dr. Heide Ahrens, Vizepräsidentin für Verwaltung und Finanzen, alle darüber informiert. Auch Studentenwerks-Geschäftsführer Gerhard Kiehm ließ Ausschüsse in der Mensa anbringen und informierte

konkret über die bisherige Entwicklung. Weiterhin geschlossen blieben der Pizzastand, das Culinarium und die Grill-Station. „Es ist im Interesse aller, dass wir hier eine möglichst schnelle Aufklärung finden“, sagte er und freute sich, dass er für eine als Auslöser in Verdacht geratene Salatsauce Entwarnung geben konnte: keine Bakterien.

Zunächst war man davon ausgegangen, dass womöglich verdorbenes Essen die hohe Anzahl an Erkrankungen ausgelöst haben könnte (*nwz* berichtete). Bereits Mittwoch

waren die Behörden eingeschaltet worden. In ersten Analysen im Labor des Klinikums wurden jedoch keine Noro-Viren nachgewiesen. Nach Auskunft von Dr. Frank Bazoche dauert die Inkubationszeit bei Noro-Viren zwischen zwölf und 48 Stunden. Er empfiehlt dieselben Vorsichtsmaßnahmen wie in Zeiten der Schweinegrippe: häufiges Waschen und Desinfizieren der Hände. Erkrankte Menschen scheiden besonders am Anfang viele Viren aus. Die Infektion wird vom Mensch zu Mensch durch engen Kontakt weitergegeben, oder auch durch Speisen.

Das Gesundheitsamt wird am Montag das weitere Vorgehen mit der Universität abstimmen.

• *nwz* zeigt einen Beitrag unter www.nwzonline.de/mvwt

Anzeige www.kiefergelenkerkrankungen-ol.de

Viren-Infektion in der Universität ebbt langsam wieder ab

GESUNDHEIT In der Mensa gibt es auch wieder Pizza und Salat – Neue Erkrankungen bei Angehörigen

VON SABINE SCHICKE

OLDENBURG – Viren auf dem Rückzug: Offenbar ist es gelungen, mit der gründlichen Hygiene in der Universität und besonders auch in der Mensa die Magen-Darm-Erkrankungswelle einzuzäumen, die durch Noro-Viren ausgelöst wurde. Das bestätigten am Mittwoch Gesundheitsamt, Studentenwerk und Universität. 200 Erkrankte waren vergangene Woche im universitären Umfeld verzeichnet worden (*nwz* berichtete).

Wie Dr. Frank Bazoche, Leiter des Oldenburger Gesundheitsamtes, mitteilt, wurden der Behörde nur noch wenige Neuerkrankungen gemeldet. Da Noro-Viren hochanste-



Geöffnet: Auch in der Mensa ist der Tisch wieder reichlicher gedeckt – die Normalität kehrt zurück.

BILD: PIA SCHLECHTER

ckend sind, müssen Labors der Behörden entsprechende Fälle melden. Wie Bazoche erläutert, sind es jetzt zumeist

Angehörige der vergangene Woche Erkrankten. Im Gesundheitsamt geht man davon aus, dass die Zahl

durch die konsequente Hygiene weiter deutlich sinkt. Bazoche weist darauf hin, dass Noro-Viren nicht durch eine Tröpfchen-Infektion übertragen werden, sondern über Kontakt zu Erbrochenem und Stuhl. Mediziner empfehlen: Hände gründlich waschen und desinfizieren und mit den Fingern am besten nicht den Mund berühren.

„Um die Ansteckungsgefahr zu minimieren, dürfen unsere Mitarbeiter erst wie-

derkommen, wenn sie 96 Stunden beschwerdefrei sind“, erläutert Studentenwerks-Geschäftsführer Gerhard Kiehm. Das hatten die Behörden empfohlen, da man auch 48 Stunden nach Abklingen der Symptome noch über den Stuhl ansteckend ist. Auch alle gewohnten Produkte gibt es wieder in der Mensa. „Unerhitzte Milchprodukte beispielsweise hatten wir zeitweise aus Sicherheitsgründen aus dem Verkauf genommen“, so Kiehm.

Wie Universitäts-Pressesprecher Matthias Echterhagen mitteilt, werden auch in der Universität die gründlichen Hygiene-Vorkehrungen fortgesetzt, um die Infektionskette zu unterbrechen.

Fünf Tage und weitere Berichte später:

Der Virus ist auf dem Rückzug und die Mensa kehrt zum Normalbetrieb zurück.